

Der Künstler

Prof. Waldemar Schröder



- geb. 6. Juli 1950 in Krasnoturinsk
- Kunststudium an der Päd. Hochschule in Alma-Ata (Kasachstan);
- künstlerische Lehrtätigkeit als Prof. des Lehrstuhls für Zeichnung und Skulptur an der Fakultät für Kunst und Graphik in Moskau (1972-1993).
- Ausstellungen in Moskau, Alma-Ata, Tiflis machten sein Werk in der ehemaligen Sowjetunion bekannt.
- Freier Künstler und Bildhauer (Aktplastiken, Tierplastiken und Portraits);
- staatliche Aufträge für Gedenktafeln und Münzen;
- Gewinner des Wettbewerbs für den Entwurf eines Memorials „Afghanistan Kriegsoffer“; erhielt den Auftrag für das „Denkmal dem Held der UdSSR“ in Schachworostow (Bronze-Granit).

- Nach der Übersiedlung nach Deutschland begann für ihn ein neuer schöpferischer Lebensabschnitt. Viele seiner Werke in Bronze sind im öffentlichen Raum bereits zu bewundern u. a.:

Fulda (Lauterbacher Strolch); Mainz (Gardefigur); Schlierbach (Dorfbüttel mit Schulkind und Hund); Mainau (Büste „Gräfin Sonja Bernadot“); Gedenktafeln erinnern an große Persönlichkeiten; Filmpokal „Angel – Award“ (Monaco).

Am Ziel der Reise wurden die Treidler vom Schiffsführer entlohnt und benutzten die nächste sich bietende Gelegenheit, um mit einem zu Tal fahrenden Schiff wieder nach Hause zu kommen, oder sie kehrten „zur Erholung“ in eine Gastwirtschaft ein.

Etwa ab 1840 kam auf dem Neckar der so genannte Schiffszug auf, der sich aus drei unterschiedlichen Schiffstypen zusammensetzte: dem Hauptschiff (ca. 70t), dem Enkernachen (ca. 50t) und dem Rudernachen (ca. 20t Tragfähigkeit).

Mit zunehmender Größe der Schiffe reichte die Menschenkraft nicht mehr aus. Pferde mussten nun die Schlepparbeit verrichten.

Schiffszug vor der Stadtsilhouette von Eberbach um 1850



Die kräftezehrende Knochenarbeit der Schiffszieher fand damit ein Ende.

Die Treidler wurden brotlos und mussten sich nach einer neuen Arbeit umsehen.

Ab Mai 1878 löste die Kettenschleppschiffahrt auch die Pferdetreiderei ab, bis sie selbst - nach 75 Jahren - bedingt durch die Kanalisierung des Neckars - von Dampf- und Motorschleppern abgelöst wurde.

Die Idylle des Neckartales darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Naturschönheit damals für viele Menschen auch mit Not und Sorgen verbunden war.

Die Mehrzahl der Bevölkerung lebte in ärmlichen Verhältnissen, so dass oft selbst eine halbwegs auskömmliche Existenz nicht mehr gewährleistet war. Jede sich bietende Gelegenheit, selbst wenn sie noch so beschwerlich war, musste deshalb angenommen werden, um die Lebensgrundlage zu sichern.

Romantische Beschaulichkeit in der Schifffahrt, wie sie uns alte Stiche, Fotografien und Präsentationen von Schiffsmodellen vermitteln, gaukeln eine heile Welt vor.

Die Treidelei war ein erbittert hartes Gewerbe, das an Leib und Seele zehrte.

Impressum:

Herausgeber: Bürger- und Heimatverein Eberbach a.N.
Text: Dr. Kurt Werner, Eberbach

Abbildungen: Titelbild: „Wolgatreidler“ von Ilja Repin,
© 2010 Staatliches Russisches Museum, St. Petersburg
Zeichnungen:
© 2000 Schifferverein Eberbach a/N.

Layout-Satz-Gestaltung: Werbestudio DALi Eberbach



Treidlerschiffahrt

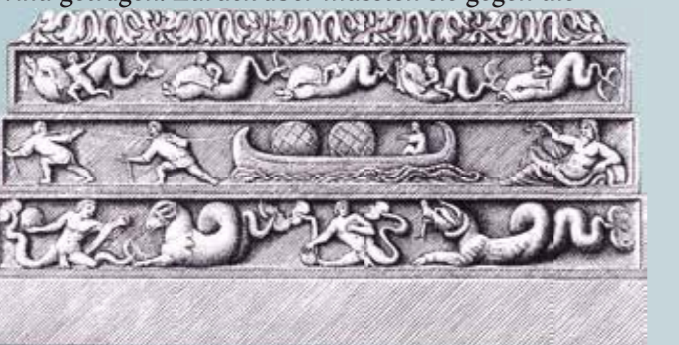
Treideln - (vom spätlat. „tragulare“= schleppen), nennt man das Schleppen eines Schiffes auf Flüssen oder Kanälen vom Ufer aus durch Menschen-, Tier- oder Maschinenkraft.

Den angelegten Weg längs der Ufer, von dem aus mit Hilfe eines Seiles (Leine) die Schiffe stromaufwärts gezogen (getreidelt) wurden, bezeichnete man als Treidel- oder Leinpfad.

Seit Menschen Seen und Flüsse mit primitiven Fahrzeugen befuhren, gab es sicherlich auch bereits die Treidelei. Stromabwärts wurden diese Gefährte durch die Strömung oder den Wind getragen. Zurück aber mussten sie gegen die Strömung geschleppt werden.

So sind uns z.B. von der Mosel römische Steinreliefs aus dem 3. Jahrhundert erhalten geblieben, die Treidler oder Schiffszieher bei ihrer schweren Arbeit darstellten.

Auf dem Neckar lässt sich Schifffahrt bis in das 5. Jahrhundert zurück belegen. Allerdings dürfte sie wesentlich älter sein, wobei die Flößerei wohl die älteste Form der Schifffahrt gewesen ist.



Der Neckar war ehemals einer der gefährlichsten und wildesten Flüsse Deutschlands. Durch seine Untiefen und Klippen, den felsigen Untergrund, die stets wechselnden Wasserstände und die vielen Biegungen machte er das Navigieren der Schiffe äußerst schwierig und gefährlich.

Mit dem Anlegen von Leinpfaden je nach Bodenuntergrund links oder rechts des Flussufers begann der Schiffsverkehr in beiden Richtungen. Bau und Unterhalt der Treidelpfade und der Treideldienst waren überörtlich organisiert.

So entstand der Beruf des Schiffsziehers oder des Treidlers.

Knechte und Tagelöhner, mitunter ganze Familien zogen an einem langen Seil, das am Mast des Vorschiffes befestigt war, die Schiffe gegen den Strom.

Tagein, tagaus, bei Wind, Kälte und Regen, bei glühender Sonne und Schneetreiben.



Schiffszieher waren raue Burschen, verwegene Gesellen und typische Gestalten. Jeder hatte einen breiten Brustgurt aus Leder, Segeltuch oder geflochtenem Hanf, der über den Kopf gezogen wurde und an das Zugseil, die Leine, angehängt werden konnte. Beim Leinenziehen hieß es Schritt halten und dieses Tempo möglichst den ganzen Tag über durchzuhalten.

Im Durchschnitt hingen die Männer täglich bis zu 10 Stunden an der Leine. Die Tagesstrecke betrug je nach Witterung und Wegverhältnis 14 bis 16 Kilometer. Auf der Strecke von Mannheim nach Heilbronn wechselte der Leinpfad fünfmal die Uferseiten.

Das tägliche Etappenziel - immer eine Gaststätte, eine so genannte Relais- oder Treidlerstation -, musste unbedingt erreicht werden, weil es ansonsten keinerlei Übernachtungsmöglichkeiten gab. So war u.a. die Wirtschaft „Grüner Baum“ in Eberbach eine solche Herberge. Hier wurde auch über eine seichte Furt von der linken auf die rechte Neckarseite übergesetzt.

Um ein Schiff von 10 bis 15 Tonnen Tragfähigkeit ziehen zu können, waren 7 bis 10 Mann nötig. An Stellen mit starker Strömung, wie z.B. am Rhein, mussten nicht selten 80 bis 100 Männer an die Leine. Fehlte der Treidelpfad, waten die Männer durchs flache Wasser.



Mächtig ins Zeug legen mussten sich die Schiffszieher bei der Überwindung von Stromschnellen, wobei sie sich oft auf „allen Vieren“ fortbewegten. Dabei benutzten sie einen besonderen „Treidelstock“, mit dem sie sich beim Ziehen seitwärts vor dem Körper am Boden abstützen konnten.

Die schwere Arbeit verlangte einen besonderen Rhythmus. Takt und Ton sollten den Schiffsziehern ihre Schinderei erleichtern helfen. Ihr Gesang war eigentlich nicht als solcher zu bezeichnen, denn er bestand nur aus den stereotyp wiederholten Silben hibe, hobei - hibe, hobei, mehr ein melancholisch-verzweifelter Schrei der gequälten Kreaturen.

Auf die Silben hi und ho wurde besonderer Nachdruck gelegt und dabei jedes Mal der rechte Fuß vorgesetzt und der Treidelstock eingestemmt, wodurch das Nachziehen des linken Fußes bzw. das Vorwärtsgen unterstützt wurden.

